



1926-02-21

[Hans Nüchtern: „Der stumme Kampf.“ Drei Romannovellen. Wien, Oesterreichischer Schulbücherverlag.]

Gisela Berger

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay



Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19260221&seite=32&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Berger, Gisela, "[Hans Nüchtern: „Der stumme Kampf.“ Drei Romannovellen. Wien, Oesterreichischer Schulbücherverlag.]" (1926). *Essays*. 82.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/82

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

[Hans Nüchtern: „Der stumme Kampf.“ Drei Romannovellen. Wien, Österreichischer Schulbuchverlag.] Der Kampf, der tiefe, verborgene, dessen zerstampfte und blutbefleckte Arena das geheimnisversiegelte Innere der eigenen Persönlichkeit ist, das ist „der stumme Kampf“, den die drei Romannovellen von Hans Nüchtern zum Gegenstand haben. Inmitten einer jeder der drei Geschichten steht eine Gestalt, physiognomisch scharfgekantet und starkgekerbt, mit Hingebung erlebt in ihrer Persönlichkeit und zu unerhörter Plastik psychisch herausgemeißelt: Pilatus, der römische Landpfleger in Judäa, in der ersten, der Friedländer Wallenstein in der zweiten, Prinz Eugen, der Savoyer, in der dritten. Von Eigenart ist die Sprache, voll Leidenschaft und Gebärde, voll Resler und Ausdruck, in seiner Empfindlichkeit zarteste Stimmungsschwingung, auf ihren Flügeln tragend, und wieder ehern und gell aufprallend wie ein Paukenschlag in seinem Vollklang. Im lichtspielenden Rahmen dieser vieldeutenden Sprache hebt sich die scharfumrissene Gestalt des Römers Pilatus vor dem mystisch roten Hintergrund eines größten Weltgeschehens. Die zweite Novelle rollt das dunkle Bild des Todeskampfes Tillys, des Feldherrn im Dreißigjährigen Kriege, auf, an dessen Lager der „Dämon der Heere“, der Wallensteiner mit „dem riesenhaften Gewissen“ steht, und von dem Todwunden, der ihn als Stütze des Reiches zu seinem Nachfolger aufruft, verlangt, er möge ihm bedingungslos seine Armeen verschreiben und er werde der Welt den Frieden bringen, auch „wider Kaiser und Reich“. Der Prinz Eugen von Savoyen, den die tragische Linie frühen Heldentums und ernsten, sittlichen Verantwortungsgefühl von den Freuden des leichten Lebensgenusses abtrennt, hält einen Augenblick lang den Becher dieses Lebensgenusses in zögernder Hand und – setzt ihn nieder, ohne getrunken zu haben. Der dunkle, schwerflügelige Falter einer Liebe umgaukelt diesen von früher Herbststreife beschwerten Jugendlichen einen Augenblick lang, um von seiner eigenen Hand zerdrückt zu werden aus überlegen schmerzvoller Wissenschaft des Lebens. Von wirklicher Dichterhand geformt, steht diese Gestalt des Savoyers vielleicht als die feinste Figur des ganzen Buches. Tragik des genialen Österreicher ist in ihm, dem Österreicher der Wahl und des Schicksals, den das Wien der ewigen Unzuverlässigkeit in heller, mädchenjunger Gestalt umtändelt, mit dem es zu spielen wagt, um erst spät sein Herz für ihn zu entdecken. Bildhafte Wechselwirkung des Psychologischen mit dem Landschaftlichen erzeugt hier die schwermütig lachende, leichtsinnig lebensstiefe, welterfüllte und welt verspielende Atmosphäre der Stadt der blauen Donau und der blauen Phantasie, wie die innere Tragödie des Pilatus der ersten Erzählung den sinnlichen Glanz und die seelische Mystik Jerusalems aufflammen macht, und Tillys Todeskampf die blutige Nacht der deutschen Schlachtfelder des Dreißigjährigen Krieges. Eine besondere Gewalt der Anschauung lebt in diesen Novellen und macht sie eigentümlich in der Harmonie und beabsichtigten Dissonanz ihrer Sprache, die oft wie überwältigt und weggedrängt, mehr Begleitung als Mittel scheint für das überklingende Thema des Geschehens. Ein Buch, das nicht vergessen ist, wenn man es aus der Hand legt, sondern dessen Eindruck der Kraft, unter dem man steht, den Geist des stärker Berufenen verrät. *Gisela v. Berger*

Hans Nüchtern: „Der stumme Kampf.“ Drei Romannovellen. Wien, Oesterreichischer Schulbücher-Verlag.] Der Kampf, der tiefe, verborgene, dessen zerstampfte und blutbesleckte Arena das geheimnisversiegelte Innere der eigensten Persönlichkeit ist, das ist „der stumme Kampf“, den die drei Romannovellen von Hans Nüchtern zum Gegenstand haben. Inmitten einer jeder der drei Geschichten steht eine Gestalt, physiognomisch scharfgekannt und starlagkerbt, mit Hingebung erlebt in ihrer Persönlichkeit und zu unerhörter Plastik psychisch herausgemeißelt: Pilatus, der römische Landpfleger in Judäa, in der ersten, der Friedländer Wallenstein in der zweiten, Prinz Eugen, der Savoner, in der dritten. Von Eigenart ist die Sprache, voll Leidenschaft und Gebärde, voll Refler und Ausdruck, in feiner Empfindlichkeit zarteste Stimmungsschwingung, auf ihren

Flügeln tragend, und wieder ehern und gell aufsprallend wie ein Paukenschlag in seinem Vollklang. Im lichtspielenden Rahmen dieser vieldeutenden Sprache hebt sich die scharfumrissene Gestalt des Römers Pilatus vor dem mystisch roten Hintergrund eines größten Weltgeschehens. Die zweite Novelle rollt das dunkle Bild des Todeskampfes Tillys, des Feldherrn im Dreißigjährigen Kriege, auf, an dessen Lager der „Dämon der Heere“, der Wallensteiner mit „dem riesenhaften Gewissen“ steht, und von dem Todwunden, der ihn als Stütze des Reiches zu seinem Nachfolger aufruft, verlangt, er möge ihm bedingungslos seine Armeen verschreiben und er werde der Welt den Frieden bringen, auch „wider Kaiser und Reich“. Der Prinz Eugen von Savonen, den die tragische Linie frühen Heldentums und ernstesten, sittlichen Verantwortungsgefühl von den Freuden des leichten Lebensgenusses abtrennt, hält einen Augenblick lang den Becher dieses Lebensgenusses in zögernder Hand und — setzt ihn nieder, ohne getrunken zu haben. Der dunkle, schwerflügelige Falter einer Liebe umgaukelt diesen von früher Herbstreise beschwerten Jugendlichen einen Augenblick lang, um von seiner eigenen Hand zerdrückt zu werden aus überlegen schmerzvoller Wissenschaft des Lebens. Von wirklicher Dichterhand geformt, steht diese Gestalt des Savoyers vielleicht als die feinste Figur des ganzen Buches. Tragik des genialen Oesterreichers ist in ihm, dem Oesterreicher der Wahl und des Schicksals, den das Wien der ewigen Unzuverlässigkeit in heller, mädchenjunger Gestalt umtändelt, mit dem es zu spielen wagt, um erst spät sein Herz für ihn zu entdecken. Bildhafte Wechselwirkung des Psychologischen mit dem Landschaftlichen erzeugt hier die schwermütig lachende, leichtsinnig lebensstiefe, welterfüllte und welt verspielende Atmosphäre der Stadt der blauen Donau und der blauen Phantasie, wie die innere Tragödie des Pilatus der ersten Erzählung den sinnlichen Glanz und die seelische Mystik Jerusalems aufflammen macht, und Tillys Todeskampf die blutige Nacht der deutschen Schlachtfelder des Dreißigjährigen Krieges. Eine besondere Gewalt der Anschauung lebt in diesen Novellen und macht sie eigentümlich in der Harmonie und beabsichtigten Dissonanz ihrer Sprache, die oft wie überwältigt und weggedrängt, mehr Begleitung als Mittel scheint für das überklingende Thema des Geschehens. Ein Buch, das

nicht vergessen ist, wenn man es aus der Hand legt, sondern
dessen Eindruck der Kraft, unter dem man steht, den Geist des
stärker Berufenen verrät. G i s e l a v. B e r g e r.